

Zurück aus der Zukunft

DEM MÖGLICHEN VERTRAUEN

Der Aktivist und Künstler Rob Hopkins nutzt Zeitreisen, um uns davon zu überzeugen, dass die Zukunft, die wir uns wünschen, schon Wirklichkeit ist. Wenn es in unserer Imagination möglich ist, dann können wir es auch umsetzen.

I'VE BEEN
TO THE
FUTURE.
WE WON.



evolve: Als Aktivist nimmst du eine bestimmte Haltung ein, welche dadurch gekennzeichnet ist, sich nicht nur auf die Dinge zu konzentrieren, die schief laufen oder die zum Zusammenbruch führen könnten, sondern auch auf die Zukunft, die möglich ist. Warum ist es für dich so wichtig, deine Aufmerksamkeit in diese Richtung zu lenken?

Rob Hopkins: Seit den Anfängen der Transition Town-Bewegung gab es immer das Element des Visionierens, denn wir sollten niemals anfangen, etwas zu tun, ohne Menschen dazu einzuladen, gemeinsam herauszufinden: Wohin gehen wir? Was wollen wir kreieren? Wie soll dieser Ort in naher Zukunft aussehen, damit er unserer Hoffnung entspricht? Dann gab es die Bewegung Extinction Rebellion, eine außergewöhnliche Umweltschutzbewegung, die sich sehr stark auf Narrative über das Aussterben und den Zusammenbruch konzentrierte – und das völlig zu Recht, denn dieser Weckruf an die Welt ist sehr wichtig, um zu verstehen, was gerade geschieht, aber das allein reicht nicht aus.

Im Jahr 2020 stellte ich fest, dass beim Lesen von Büchern von weißen Männern mittleren Alters über den Zusammenbruch und das Aussterben meine Frustration mehr und mehr wuchs. Und dann fiel mein Blick auf das T-Shirt, das eine junge Frau bei einer Black Lives Matter-Demonstration in Washington trug und auf dem stand: »I've been to the future. We won.« Da bekam ich Gänsehaut, denn es verdeutlichte eine andere Art, Aktivismus zu betreiben. Denn nur ein kleiner Teil der Bevölkerung ist bei all den Erzählungen über den Zusammenbruch und das Aussterben der Welt in der Lage, diese Informationen so aufzunehmen, dass sie in Taten umgesetzt werden können.

Diese Erkenntnis hat mich auf diese Reise geschickt, die zum Teil auch aus meinem Podcast hervorgegangen ist. Die Menschen, die ich interviewt habe, waren meist schwarze Frauen aus den Vereinigten Staaten, die in einer Weise über eine radikale Imaginationskraft, Futurismus und Zeitreisen schreiben, die ich erfrischend fand. Ich denke da beispielsweise an Adrienne Maree Brown, Mariame Kaba oder Ruha Benjamin.

Die meisten Bücher über den Kollaps werden von weißen Männern mittleren Alters wie mir geschrieben. Vielleicht ist es das erste Mal seit langer Zeit, dass für weiße Männer mittleren Alters die Welt zusammenbricht. Viele Schwarze stammen aus einer Kultur, in der historisch gesehen alles vor 500 Jahren mit dem mittelatlantischen Sklavenhandel und dem darauffolgenden bösartigen institutionellen Rassismus zusammengebrochen ist. Aber sie schreiben keine Bücher über den Zusammenbruch und die Auslöschung, sie schreiben Bücher über Fantasie, Zeitreisen und »Science-Fiction als Strategie«.

Zurück aus der Zukunft

e: Du spielst mit der Idee der Zeitreise. Warum ist diese Idee, in die Zukunft zu reisen und auf diese Weise eine Verbindung zu einer möglichen Zukunft herzustellen, so wichtig geworden?

RH: Das hängt mit der wesentlichen Frage zusammen, die ich stelle: »Wie würde unser Aktivismus aussehen, wenn der Kern unserer Arbeit darin bestünde, die Sehnsucht nach einer anderen Zukunft zu kultivieren, anstatt den Menschen genug erschreckende Informationen zu geben, damit sie endlich handeln?« Die zweite Frage lautet dann: »Was wäre, wenn wir unseren Aktivismus so betreiben würden, als ob Zeitreisen möglich wären?«

Wenn ich diese Übung mache, sage ich den Leuten, dass ich meine Zeitmaschine mitgebracht habe. Dann bitte ich sie, die Augen zu schließen und sich vorzustellen, dass sie das Jahr 2026 verlassen und im Jahr 2036 ankommen, wo sich das Ergebnis dessen zeigt,

»**Hoffnung ist kein Lotterielos, das wir auf dem Sofa umklammern.**«

was wir alles als unser Möglichstes getan haben. Es wären unglaublich transformative zehn Jahre gewesen, die niemand im Jahr 2026 hat kommen sehen. Und wir gehen hinaus in diese Zukunft und machen einen Spaziergang. Dann bitte ich sie, sich mit geschlossenen Augen der Person neben ihnen zuzuwenden und mit ihr zu teilen, was sie dort sehen. In den letzten Jahren habe ich diese Übung mit etwa 15.000 Menschen durchgeführt. Und es ist interessant, wie universell die Antworten der Menschen sind: Die Städte sind viel grüner, die Luft riecht besser, die Vögel zwitschern lauter, die Menschen sind weniger gestresst und gehen einer sinnvolleren Arbeit nach. Es gibt mehr Kunst im öffentlichen Raum, die psychische Gesundheit junger Menschen ist besser. Es gibt weniger Autos und mehr Fahrräder.

Eine andere Welt ist möglich

e: Ich höre dich sagen, dass es etwas in uns Menschen gibt, dass wir, wenn wir uns in einem Raum befinden, in dem sich die Zukunft zeigen kann, von unserem inneren Empfinden her wissen, wie ein gutes, gesundes, erfülltes Leben aussehen könnte. Würdest du sagen, dass es in uns eine Art inneres Gespür gibt, auf das wir zurückgreifen können und das wir nicht genug berücksichtigen?

RH: Wir leben in dieser Welt, die durch die sozialen Medien stark polarisiert ist. Wir denken, dass gewisse Leute Recht haben und wiederum andere Leute Unrecht, und keiner wird sich jemals auf etwas einigen. Wenn du aber diese Imaginationsübung machst, stellst du fest, dass wir vielleicht viel mehr gemeinsam haben, als wir dachten. Vielleicht fangen wir dort an und arbeiten dann





Faith47, CHAOS THEORY Series

rückwärts, um herauszufinden, wie wir eine gute Gesellschaft aufbauen können.

Es gibt eine sehr interessante Arbeit von Richard Wilkinson und Kate Pickett, die ein Buch mit dem Titel »The Spirit Level« geschrieben haben. Darin zeigen sie auf, dass die Wahrscheinlichkeit für weniger Schwangerschaften im Teenageralter, bessere Bildungsquoten, bessere Zähne, eine bessere geistige Gesundheit, ein besseres Gefühl für bürgerlichen Zusammenhalt und Vertrauen umso stärker wächst, je gleichberechtigter eine Gesellschaft wird. Und Kate Pickett hat gerade das Buch »The Good Society« geschrieben, in dem es darum geht, eine Gesellschaft zu schaffen, in der die Menschen wesentlich gesünder und besser ausgebildet sind. Das ist kein großer Sprung und durchaus möglich. Im Wege steht dem nur diese seltsame Vorstellung, die sich in den letzten 50 Jahren durchgesetzt hat, dass Veränderungen nicht schnell, sondern nur in kleinen Schritten erfolgen können und dass wir keine kühnen, imaginativen Dinge

realisieren können. So betrachtet, ist der Klimawandel auch ein Versagen unserer Imaginationskraft in epischem Ausmaß. Ich möchte nicht, dass die Menschheit die Spezies ist, die ausstirbt und einen Grabstein hinterlässt, auf dem steht: »Tut uns leid, uns ist nichts anderes eingefallen.« Ich denke, wir sind besser als das. Unsere Geschichte zeigt, dass es immer wieder Zeiten gibt, in denen Menschen unglaubliche Dinge füreinander tun und die Welt füreinander verbessern.

Imagination und Aktion

e: Du sprichst von der Fähigkeit zu kollektiver Imagination. Wie würdest du diese Fähigkeit unterscheiden von der bloßen Erfindung einer Fantasie, damit wir nicht so deprimiert sind?

RH: Rebecca Solnit, die amerikanische Journalistin und Schriftstellerin, sagt, dass Hoffnung kein Lotterielos ist, das wir auf dem

Sofa umklammern, sondern eine Axt, mit der man Türen aufbricht. Und Mariame Kaba, eine amerikanische Gefängnisgegnerin, sagt: »Wir müssen imaginieren, während wir etwas aufbauen. Immer beides gleichzeitig.« Ich meine damit nicht, dass wir nur herumsitzen und uns etwas vorstellen sollen. Das muss mit Taten einhergehen und mit der Unterstützung von Menschen, die diese Imagination in die Tat umsetzen. Wir müssen den Menschen Erfahrungen ermöglichen, in denen sie die Zukunft proben können.

In Bologna in Italien stellte die Stadtverwaltung fest, dass sich immer weniger Menschen an demokratischen Prozessen beteiligen. Deshalb schuf die Stadt ein »Bürgerbüro für Imagination« mit sechs Labors in der ganzen Stadt, von dem die Einwohner in gut organisierten Veranstaltungen dazu eingeladen wurden, die Zukunft zu imaginieren. Nachdem die Menschen sich die Zukunft vorgestellt und Ideen entwickelt hatten, setzte sich die Stadtverwaltung mit ihnen zusammen und sagte: »Das

ist eine großartige Idee, lassen Sie uns das verwirklichen. Wir können dies dazu beitragen und Sie können jenes dazu anbieten. Lassen Sie uns einen Pakt schließen.« In den letzten Jahren wurden in Bologna 500 solcher Pakte zwischen der Stadtverwaltung und den Bürgern geschlossen, die von der Anlage eines neuen kleinen Gartens bis hin zu ehrgeizigen Projekten wie der Umwandlung eines leerstehenden Gebäudes in eine neue Schule für die Ausbildung junger Menschen zu klassischen Musikern reichen. Das wurde inzwischen auch zur bevorzugten Methode der Stadtverwaltung, um leerstehende Gebäude sinnvoll zu nutzen.

Wenn wir etwas tun, ohne die Vorstellungskraft einzubeziehen, ohne ein lebendiges Gespür dafür zu entwickeln, wie die Zukunft aussehen könnte, ist das alles ein bisschen freudlos. Es wird nicht so viel erreicht, wie erreicht werden könnte. Es reißt die Menschen nicht wirklich mit. Am Ende streiten wir uns darüber, wie wir unseren CO₂-Fußabdruck innerhalb von zehn Jahren um 20 Prozent reduzieren können. Was bedeutet das für die Menschen? Das sind doch alles nur Zahlen und Strategien. Aber wie sieht unser Aktivismus aus, wenn wir die Kultivierung der Sehnsucht in den Mittelpunkt stellen? Aktivisten sind nicht so gut darin, Sehnsucht zu kultivieren; Klimawissenschaftler sind sogar noch schlechter, was das betrifft. Es ist nicht ihre Aufgabe, Sehnsucht zu kultivieren. Die Menschen in unserer Kultur, die das gut können, sind Straßenkünstler, Dichterinnen und Schriftsteller. Ohne diese Menschen ist uns das nicht möglich. Künstler und Schriftstellerinnen müssen sich an der Schaffung von Sehnsucht in großem Maßstab beteiligen. Der Romancier Don DeLillo sagte: »Sehnsucht im großen Maßstab ist das, was Geschichte macht.«

Sehnsucht kultivieren

e: Damit sprichst du etwas an, das tief in jedem Menschen vorhanden ist: die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft oder einer Welt, in der das Leben wirklich gedeihen kann. Dann ist die Fähigkeit der Vorstellungskraft nicht nur ein nettes Werkzeug, sondern das, was uns als Menschen ausmacht. Wenn diese Fähigkeit aktiviert wird, werden wir lebendig, wir strahlen, wir werden kreativ. Wir wollen etwas tun. Wir wollen mit anderen Menschen zusammenarbeiten, um etwas zu schaffen und nicht nur Befehle oder Regeln befolgen. Es geht darum, die kreativen Fähigkeiten zu nutzen, die wir als Menschen haben und die oft keinen Platz erhalten, zum Vorschein zu kommen und sich zu zeigen.

RH: Emma Goldman hat einmal gesagt: »Wenn ich nicht tanzen kann, möchte ich nicht an deiner Revolution teilnehmen.« Wie schaffen wir es, dass es sich mehr wie ein Fest anfühlt als ein Protestmarsch? Imagination ist unberechenbar und spielerisch. Ursula Le Guin, eine der großen Hüterinnen unserer kollektiven Vorstellungskraft, sagte, dass das Wort Kreativität vom Kapitalismus so missbraucht wurde, dass sie es nicht mehr verwendet. »Aber die Imagination können sie uns nicht nehmen, die Imagination gehört uns«, sagte sie. Die Imagination ist schelmisch und frech und tut nicht das, was man von ihr verlangt.

Wir erleben seit Mitte der 1990er-Jahre die Erosion der Vorstellungskraft. Sie wurde aus unserem Bildungssystem, aus dem Arbeitsleben der meisten Menschen, aus unserem öffentlichen Leben und aus der Politik verbannt. In vielen Schulen gibt es nicht einmal Angebote für Kunst oder kreatives Schreiben. All das wurde so weit abgewertet, dass ich glaube, wir leben jetzt in Zeiten einer echten Krise der Imagination und einer imaginativen Verarmung.

Ich habe im schottischen Dundee ein Projekt namens Art Angel besucht, das mit Menschen arbeitet, die von psychischen Problemen, Burnout, Stress und Traumata betroffen sind. Es nutzt die Kunst als Mittel, um ihnen zu helfen, sich selbst zu heilen oder neu zu erfinden. Ich habe mit vielen dieser Persönlichkeiten gesprochen, die mir erzählten, wie sie sich durch diesen Prozess neu erschaffen haben. Jedes Jahr wird erfasst, wie es den Menschen – sie nennen sie nicht Kunden oder Patienten, sondern Künstler – geht. Sie bekommen ein Blatt Papier mit zwei Umrissen eines menschlichen Körpers und mit der Bitte: »Füllen Sie den ersten aus, um zu zeigen, wie Sie sich fühlten, bevor Sie zu Art Angel kamen, und den zweiten, um zu zeigen, wie Sie sich jetzt fühlen.« Ich habe einen großen Stapel davon durchgesehen; es war sehr bewegend. Ein Bild, das mir besonders auffiel, war ein Bild, bei dem die »Vorher«-Figur nur mit schwarzer Farbe auf die Silhouette einer Person gespritzt war. Und die Nachher-Figur war ganz mit Glitzer überzogen, hatte Flügel und war wunderschön und bunt. So würde es sich anfühlen, in einer Zeit der imaginalen Renaissance zu leben. Wäre das nicht unglaublich? Wollen wir nicht, dass unsere Kinder in einer Zeit leben, in der die Vorstellungsgabe blüht? In der Geschichte hat es Zeiten gegeben, in denen das der Fall war, und ich denke, dass wir jetzt eine dieser Zeiten erleben sollten.

Kollaps und Emergenz

e: In Bezug auf die Frage »Wie finden wir Vertrauen in einer Welt, die auseinanderfällt?« könnte man auch sagen, dass eine bestimmte Art, die Welt zu verstehen, aus den Fugen gerät oder an ihre Grenzen stößt, nämlich der Versuch, die Dinge auf instrumentelle Weise zu verwalten, zu kontrollieren oder zu regulieren. Und was ich bei dir höre, ist also, dass diese Welt vielleicht auseinanderfallen muss, damit eine Welt entsteht, in der viel mehr von diesen imaginativen Ressourcen ins Leben gerufen werden?

RH: Die Zukunft, die wir schaffen müssen, ist bereits da, wenn wir wissen, wo wir sie finden. Die »schwachen Signale« der Zukunft existieren bereits. Aber ich sage nicht, dass wir den Klimawandel durch unsere Vorstellungskraft zum Verschwinden bringen können. Der Klimawandel ist jetzt schon da – die Frage ist nur, in welchem Ausmaß und auf welchem Weg es weitergeht. Jedes zehntel Grad vertreibt weitere 100 Millionen Menschen aus einem lebenswerten Umfeld. Wir haben schon vieles verloren und wir werden weiterhin vieles verlieren. Das ist keine fröhliche Utopie. Wenn wir nicht regelmäßig über den Klimanotstand erschrocken sind, stimmt etwas nicht.

Und was manche Leute als Kollaps betrachten, kann auch als die Emergenz von etwas anderem betrachtet werden. Der Tag, an dem die großen Ölkonglomerate kollabieren, wird der Beginn von etwas viel Besserem für den Rest von uns und für die Biosphäre sein. Es gibt Dinge, die zusammenbrechen müssen und die wir loswerden müssen, um auf diesem Planeten überleben zu können. Und wir sollten uns damit abfinden, dass dieser Übergang nicht ohne Verluste vonstattengehen wird. Aber einige dieser Verluste werden Dinge betreffen, die wir ohnehin loswerden mussten. ■

Das Gespräch führte Mike Kauschke.

DR. ROB HOPKINS

ist Mitbegründer des Transition Network und von Transition Town Totnes sowie Autor mehrerer Bücher, darunter »The Transition Handbook« und zuletzt »How to Fall in Love with the Future: A Time Traveller's Guide to Changing the World«. Er hat einen Dokortitel der Universität Plymouth sowie zwei Ehrendoktorwürden und moderierte 100 Folgen seines Podcasts »From What If to What Next«.

www.robhopkins.net



VIDEO ZUM THEMA

Rob Hopkins in Radio evolve:

www.youtube.com/xxxx

